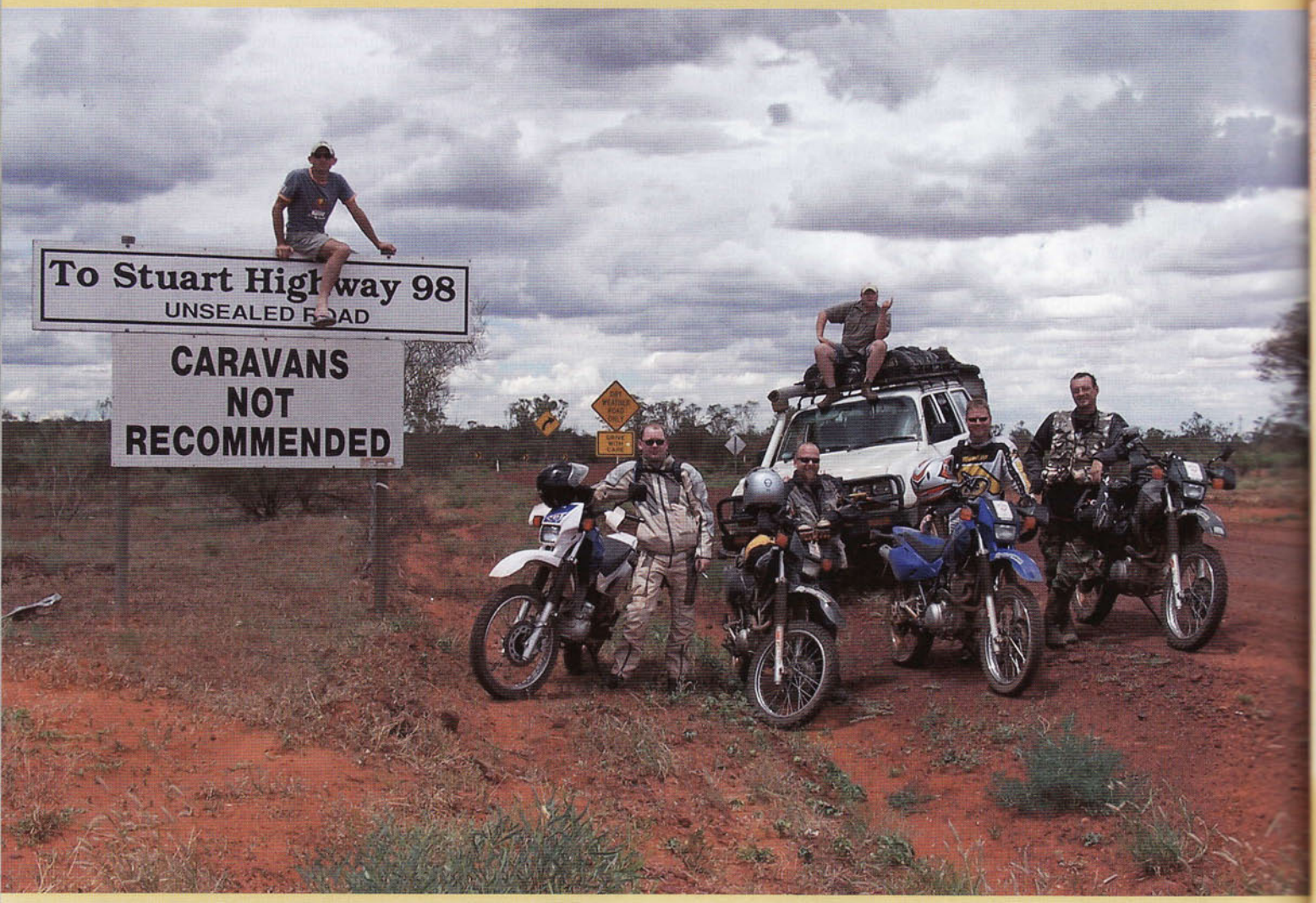
AB DURCH DIE MITTE

Drei Wochen lang abtauchen ins Nirgendwo, 6000 Kilometer mitten durch Australien. REISE MOTORRAD-Autor Franz Josef Schermer erfüllte sich diesen Traum zu seinem 60. Geburtstag. Er träumt noch immer davon.



Fotos: Axel Schermer, Stefan „Gogo" Bockisch, Tourteilnehmer

Unter dem Suchbegriff „Freiheit, wo?" startet im Februar 2007 die organisierte Tour „Ab durch die Mitte", die über rund 6.000 Kilometer von Süden nach Norden quer durch Australien führt – von Melbourne bis nach Darwin. Der Zufall hat eine bunte Gruppe von Menschen zusammengewürfelt. Die meisten von ihnen sind alleine um die halbe Welt geflogen, um dort die nächsten drei Wochen mit teils wildfremden Leuten den Jahresurlaub zu verbringen.

Auch ich träume noch immer von der großen Freiheit, obwohl ich in ein paar Tagen schon meinen 60. Geburtstag feiern werde. Aber für Träume ist es ja nie zu spät und vielleicht werden diese auf dem Trip durch die menschenleeren Outbacks, dem Landesinneren von Australien, Wirklichkeit. Mit von der Partie ist auch mein Sohn Axel, der nach dem Abitur für ein halbes Jahr beim Veranstalter dieser Reise, Stefan „Gogo" Bockisch assistiert. Sein Job: Motorräder reparieren, Plattfüße flicken, Ketten spannen und schmieren, Begleitauto fahren, Zelte auf- und abbauen und in der Küche helfen.

Die ersten drei Tage sind wir damit beschäftigt, uns an den Linksverkehr zu gewöhnen – und so eiert fast jeder bisweilen als Geisterfahrer los. Wir fahren auf der Great Ocean Road und wie der Name schon erahnen lässt, ist das auch wirklich großartig: eine Küstenstraße mit Kurve um Kurve, links das Meer, rechts grüne Natur, vorne die Zukunft, einer nach dem anderen, Abstand zwischen 50 Meter und zehn Kilometer – wir werden uns schon nicht verlieren.

In Australien gleitet man im Verkehr mit, bloß keine Hetze und schon gar keinen Stress. Die Yamaha XT 600 ist ja auch keine Rennmaschine, zwischen 90 und 110 km/h fühlt sie sich am wohlsten, ihr Einzylinder dreht dann so um die 4.500 Touren. Die Empfindung regelt die Gashand, der Geist begreift, dass der, der zu schnell fährt, keine Zeit hat, nach links und rechts zu schauen.

Fotos: Axel Schermer, Stefan „Gogo" Bockisch, Tourteilnehmer

Wir fühlen uns auf solchen Straßen ganz besonders wohl, auf denen weder Wohnwagen noch Wohnmobile zugelassen sind (links). Zwei XT 600 einsam auf dem Oodnadatta Track, einer Buschpiste im Outback (oben links). Tierwarnungen in Englisch, Japanisch und Deutsch sollte man ernst nehmen (oben rechts). Gruppenbild mit Küchenanhänger vor dem William Creek Hotel (links). Reiseführer Gogo zeigt einen Stunt in australischer Motorrad-Sicherheitskleidung (rechts).

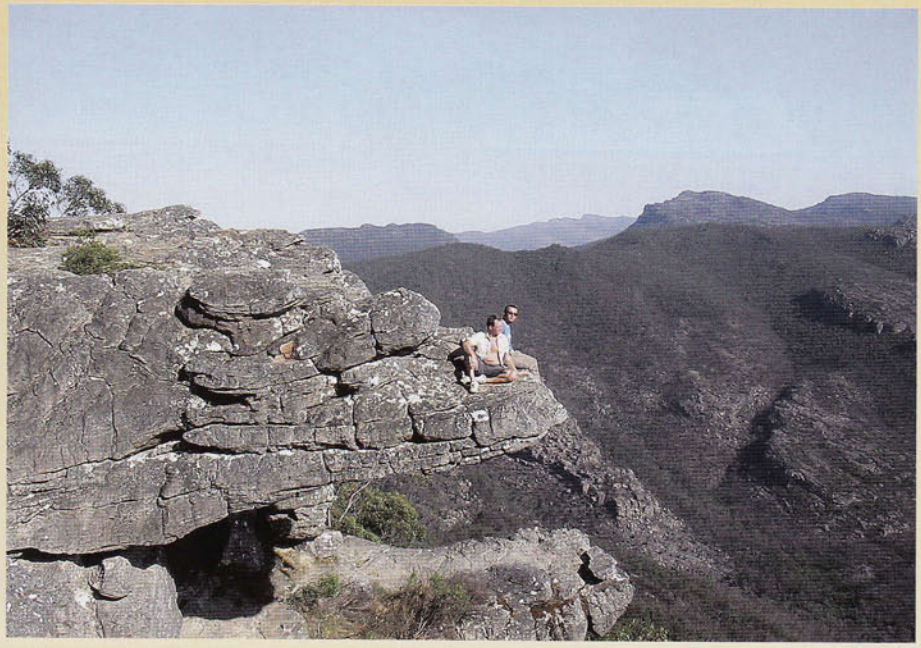
„Und IMMER SCHÖN LINKS fahren, ja?" wird Gogo bei jedem seiner morgendlichen Ansprachen („Briefing") sagen, bis es einem zum Halse heraus hängt – aber so manch eine(r) dennoch immer wieder auf der rechten Seite losfährt. Die Pause eben mit eisgekühltem Coca-Cola, einem Sandwich und dem cremigen Eis war aber auch zu locker!

Wandern durch den Regenwald und Wein trinken

Gogos Touren gefallen auch deswegen, weil man nicht nur „Fahr'n, fahr'n, fahr'n auf der Autobahn" pflegt. Überall entlang der Strecke weiß er die eine oder andere Überraschung: Da geht links ein kleiner Parkplatz rein, von dem aus wieder ein mit Seilen markierter und mit Hinweisschildern gespickter Trail durch den Wald führt. Die Sache mit den Seilen als Wegbegrenzung ist sinnvoll, denn wer sich in einem australischen Wald verläuft, dem kann es passieren, dass er entweder erst nach Tagen oder gar nicht mehr wieder gefunden wird.

Es lohnt sich, das Motorrad für eine Stunde abzustellen und einzutauchen in eine andere Welt, in die Welt der Natur, der Stille, eines uralten Regenwaldes, dessen Faszination man sich kaum entziehen kann. Und dort sehen wir auch das erste freilebende Känguru! Auf den Hinweisschildern entlang des Trails sind umfassende Informationen über Flora und Fauna und ihre Besonderheiten zu lesen. Es ist so kitschig-schön, dass man immerfort in sich die Stimme hört: Hier möchtest Du leben! Weißt Du es jetzt endlich? Ist Dir klar, dass hier das Paradies ist? Oder zumindest gewesen sein muss? Adam und Eva sind sich hier begegnet, aber auch bei ihnen hat es nicht geklappt mit dem ewigen Paradies, also muss es nicht gleich sein mit dem Umziehen hierher, vielleicht das nächste Mal.

In den Crampians zwei Tage später: Wer möchte, wandert. Wer nur sitzen, schauen, die Stille und die Weite genießen will, der tut es eben. „Tue es, wenn es Dir gefällt, und falle keinem anderen damit auf den Wecker", ist eine weitere aus-



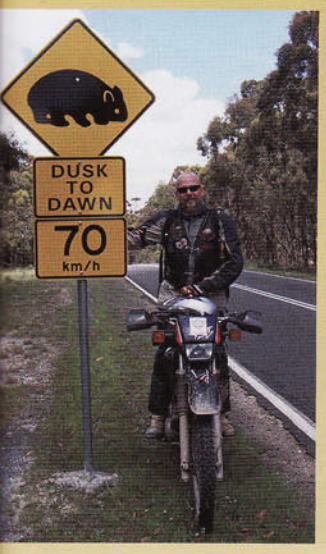
Kunst im Busch: In Alberrie am Oodnandatta Track wurden Flugzeugwracks und Schrottplatzutensilien zu skurrilen Kunstwerken arrangiert (oben links). Outdoor-Werkstatt: Service-Chef Axel bei einer größeren Inspektion auf dem Campingplatz (oben rechts). Coolness perfect: Während die anderen wandern, lehnt FJS am Vorderrad seiner XT und schmunzelt vor sich hin (links). Guter Überblick: Axel und Thomas sitzen auf den Balconies im Grampians National Parc (rechts).

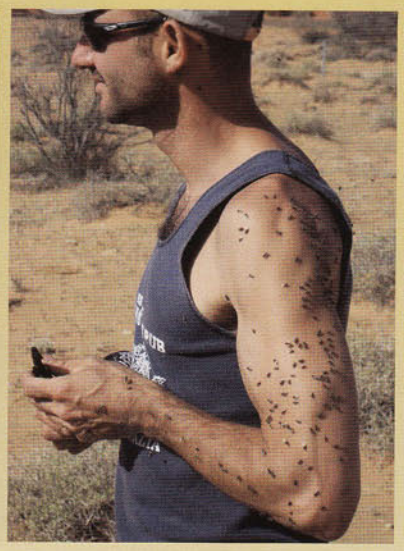
tralische Lebensweisheit, die man hier sofort versteht, weil man sie lebt. Als die Wanderer nach knapp zwei Stunden zurückkommen und weiterfahren möchten, erhebe ich mich fast apathisch, schwinge mich auf „mein Stahlross" und fahre mit den anderen weiter, leicht benebelt im Kopf ob so viel Schönheit dieser Welt. Das „Benebeltsein" wird bei unserer nächsten Tagesstation alkoholische Wirklichkeit: In Mildura gibt es Weingüter, die ihren Wein in netten Geschäften entlang der Straße feilbieten. Ein wenig kommt man sich vor wie in der Pfalz...

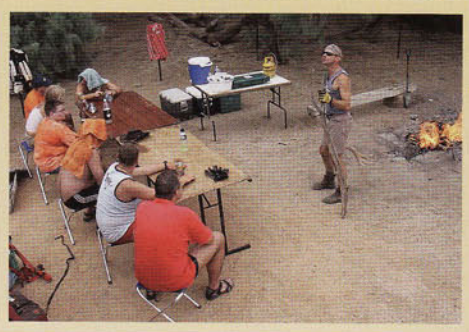
Wie viele Kilometer hat der Tag?

160 bis 510 Kilometer sind die Tagesetappen lang, sie führen über geteerte Straßen, befestigte Erdstraßen oder über weit geschwungene Feldwege bergauf und bergab. Klar, eine so schmale Sitzbank wie die einer XT 600 verlangt vom Hintern eine ganze Menge ab, aber unterwegs kann man auch mal in den Rasten stehen oder sich im „Damensitz" ein wenig Abwechslung verschaffen. Übrigens sind die Geländeetappen keine allzu schlimme Herausforderung für jemand, der einigermaßen gut Motorrad fahren kann; es sieht auf den Bildern immer dramatischer aus als es in Wirklichkeit ist.

„Locker bleiben! Nicht verkrampfen! Hände lose am Lenker, Füße sicher auf den Rasten, Knie fest an den Tank! Nicht zu schnell, aber auch nicht zu langsam!": Wer diese Grundsätze einmal in sich aufgenommen hat und instinktiv danach fährt, der spürt sein Motorrad durch und durch. Jede kleine Querbewegung wird registriert, jeder Rutscher schon im Ansatz austariert. „Weit nach vorne blicken! Du musst die Straße lesen! Nicht kurz vor das Vorderrad schauen!" – Gogo bringt abends im Zeltcamp am Lagerfeuer immer wieder seine Erfahrung als Fahrtrainer ins Gespräch und die Teilnehmer sind ihm dankbar dafür. Zumindest die meisten – bis er am nächsten Morgen wieder sagt: „Und auch heute







Micha findet die Verkehrszeichen prima (oben links). Die kleinen Fliegen kommen am späten Nachmittag und verschwinden wieder, wenn es dunkel ist: Sie stechen oder beißen nicht, sind aber extrem unangenehm (oben Mitte). Volle Pulle durch den Dreck: wenn große Buben spielen... (oben rechts). Beim Briefing erzählt Gogo (Mitte), was der Tag bringt: Warnschilder, ellenlange und mit „Speed!" rücksichtslos donnernde Trucks und gegen Mittag eine Buschkneipe.

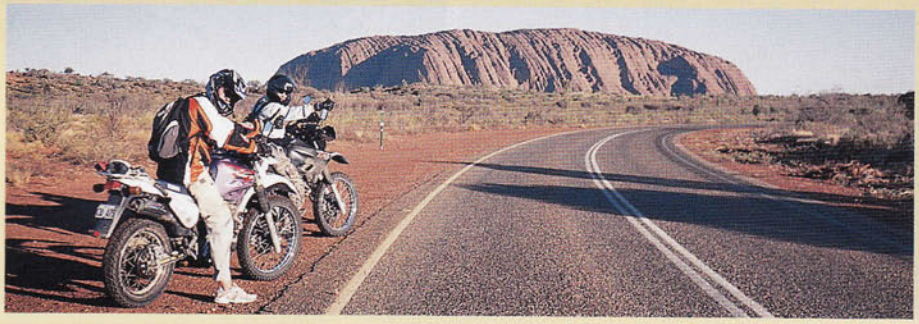
fahren wir wieder auf der linken Straßenseite...", wofür er ein gemeinsames „buuuhhhh!" erntet.

Mad Max war hier zu Hause und ist immer noch da

Irgendwie hat sich unsere Staubstraßenfahrerei längst zur Normalität entwickelt. Am achten Reisetag fahren wir die 250 Kilometer zur Minenstadt Cooper Pedy im weit auseinander gezogenen Konvoi. Man erkennt sich lange Zeit an den Staubfahnen, die nur langsam wieder zu Boden sinken. Rechts und links der „Straße" kommen immer mehr und immer höhere Maulwurfshügel, hier wurde oder wird noch gebuddelt (eher: reingesprengt!) und zwar nach Opalen, den einzigartigen australischen Edelsteinen.

Im Ort Cooper Pedy wohnen die meisten Leute in Wohnungen, die sie sich beim Buddeln nach Opalen in den Untergrund reingebaut haben. Mutter Erde bietet gleichmäßige 20 Grad Temperatur bei moderater Luftfeuchtigkeit und gegen die 45 Grad draußen, ist es ein paar Meter tiefer sehr angenehm. Ungefähr 3.000 Menschen sind hier in Cooper Pedy, das weit draußen im Outback liegt, bei der Behörde gemeldet, aber mehr als doppelt so viele Postfächer sind vermietet. Also müssen etwa 3.000 Nicht-Registrierte hier sein. Abgehauen von der Ehefrau? „Schatz, ich gehe mal 'ne Schachtel Zigaretten holen" – und nie mehr wiedergekommen? Ach ja, und wenn man der australischen Steuerbehörde glauben kann, ist Cooper Pedy eine Geisterstadt ganz ohne Einwohner... Hier wurde „Mad Max III" gedreht, hier fuhren Mel Gibson und Tina Turner mit ihren wilden Komparsen auf bizarren Motorrädern; viele von ihnen stürzten sich zu Tode. Eine Kulisse, geeignet wie keine zweite für ein Endzeitepos im Stile dieses Kultfilmes.

Gogo kennt auch hier Leute wie etwa den Schweizer Hans, dem er bei jedem Besuch einige Flaschen heimischen Apfelweins mitbringt. Hans ist schon viele Jahre hier, er



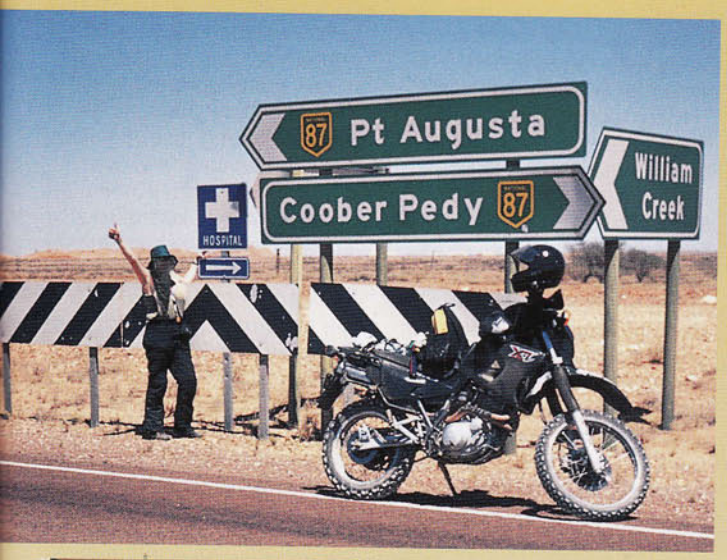
Schafauktion in Warracknabeal (oben links). Walter hat seine helle Freude am ursprünglichen Off-Road (oben rechts). Eigenbau auf Honda-Basis (Mitte links). Michi füttert einen Koala, aber an das Krokodil sollte er sich nicht wagen (Mitte). Ulricke fragt sich, ob 15.000 km direkt nach D ein Problem wären: Nein, nicht mit der XT 600! (rechts). Der berühmteste Naturbrocken der Welt: Den Ayers Rock nennen die Aborigines „Uluru" und verehren ihn als „heiligen Berg" (links).

vermisst die Schweiz nicht, denn „hier ist mein Leben, hier kann ich gut sein". Erst auf Nachfrage erzählt er uns, dass er Opale gefunden hat; immer wieder welche, aber wie viele Dollar sie gebracht haben, das erzählt man hier besser nicht.

Buschcamp und Millionen von Fliegen

Ein „Buschcamp" ist ein mühsam gerodetes Stück Land mitten im Busch, wo Zelten erlaubt ist. Mit so etwas wie einer Dusche, einem etwas höher montierten Wasserhahn, aus dem tatsächlich Wasser kommt – mitten aus Mutter Erde! Jeder schlägt sein Zelt auf, wir greifen uns ein Bier, setzen uns in Position und warten auf den Sonnenuntergang. Tausende von Fliegen fallen über uns her, kriechen überall hin, in Ohren, Nasenlöcher, Mund und unter die Augenlider. Sie summen wie verrückt und es gibt nur zwei Dinge, die dagegen helfen: ein engmaschiges Netz an einem knautschigen Buschhut oder die bloße Ignoranz. Letzteres fällt schwer. Aber als es dann dunkel wird, sind die Fliegen plötzlich alle weg – ohne Sonne keine Fliegen. Sehr entspannend. Zeit für noch ein Bier.

Der „rote Stein" ist *das* Symbol für Australien, er liegt mitten drin. Wenn die Sonne nicht scheint, ist der Ayers Rock nur ein grauer Steinbrocken. Aber wenn sie scheint, was sie eigentlich immer tut, dann ist der Uluru, wie der Fels jetzt heißt, rot und beim Auf- und Untergang der Sonne wird er noch roter als rot. „Tiefblutrot" könnte man die Farbe nennen, in welcher der Monolith und seine benachbarte Felsengruppe Kata Tjuta (Olgas) leuchten. Ursache für das farbige Naturschauspiel ist der wechselnde Lichteinfall auf die Eisenoxydverbindungen. Die australischen Ureinwohner, die „Aborigines", verehren den Berg als heilig. Daher ist es nicht erwünscht, dass man ihn besteigt, was jedoch trotzdem grundsätzlich möglich ist. Bei uns wehte der Wind zu stark, wir durften nicht hinauf – was bin ich froh, dass ich 1992 schon einmal oben war (und heile wieder herunter gekommen bin)!



Die Strecke zwischen Port Augusta und Cooper Pedy misst 537 km, nach William Creek sind es „nur" 167 km (links oben). Manche machen „einen Australischen Haupständer" (oben rechts). Bei Fish & Chips sitzt ein Aborigine auf unserer Yamaha XT 600 Probe und findet das Feuerross prima (Mitte). Fleisch fürs Abendessen gibt es überall „frisch" (unten links), damit „Silles Outback Kitchen" die Arbeit nicht ausgeht (unten Mitte). Einsames Camp in der großen Weite (unten rechts).

Koalas, Kängurus, Krokodile und anderes Getier

Die kleinen, possierlichen Koala-Bärchen hängen in Eukalyptusbäumen und fressen deren Blätter. Wir campen eine Nacht in einem Koalapark und tatsächlich, da hängen sie in jedem Baum! Keine Bange, sie kommen nicht herunter, um uns anzubaggern oder in unserem Gepäck nach Essbarem zu suchen, nein, dazu sind sie viel zu scheu. Kängurus sind da schon naseweiser. Einer unserer Campingplätze liegt mitten in einem Känguruparkt, viele Schilder warnen schon lange vorher vor dem Viehzeug, das sich am Nachmittag und vor allem bei Einbruch der Dunkelheit auf die Straße traut. Plötzlich ist es da, kommt quer zur Straße aus dem Busch gehüpft und direkt auf dich zu. Kannst du bremsen? ABS gibt es nicht an der XT. Das würde auch nichts nutzen, denn alles geht viel zu schnell! Sei bloß froh, wenn du das bis zu zwei Meter große und bis zu 70 Kilogramm schwere Känguru nur leicht streifst – denn wenn du es voll triffst, ist ein Sturz garantiert.

Und dann hätten wir noch Krokodile: Diese Viecher liegen träge im Süßwasser und du denkst, es ist ein Baumstamm – aber wehe, du kommst ihm zu nahe. Und all die Emus, Schlangen, Spinnen, Echsen, Opossums, Füchse, Wölfe, Dingos – in Australien haben die tierischen Ureinwohner der Erde noch eine reelle Chance, zu überleben. Als Mensch musst du dich mit ihnen arrangieren – wenn du es nicht tust, dann beißen und stechen sie dich und wenn dir dazu kein passendes Gegengift einfällt, bist du unter Umständen innerhalb weniger Minuten mausetot. Am Ende der Reise bleiben eine Menge Fragen (und Antworten): Wann siedle ich nach Australien um? (Lieber heute als morgen, aber Genaues weiß ich nicht). Wann komme ich wieder? (Möglichst bald). Möchte ich hier eine weitere Reise mit dem Motorrad machen? (Ja, klar!). Und wann komme ich wieder? (Sobald wie möglich). Schließlich habe ich hier bei diesem Trip meinen 60. Geburtstag gefeiert und hab's nicht bemerkt...